

FREIHEIT DELUXE STAFFEL 2

Folge 1: Imran Ayata — Songs of Gastarbeiter

Intro: Shantel feat. Ozan Ata Canani — Alle Menschen dieser Erde

Jagoda Marinić: Herzlich Willkommen bei FREIHEIT DELUXE! Da ist sie, die zweite Staffel und ich freue mich sehr, hier gleich zu Beginn verkünden zu dürfen, dass wir für unsere erste Staffel für den Deutschen Hörbuchpreis 2022 nominiert sind in der Kategorie Bester Podcast. Das hat mein Team und mich unglaublich gefreut. Wir sind ein kleines Team rund um Freiheit Deluxe und Hörbuch — Wir sind quasi ein kleines Gesprächshörspiel, heißt das. Heute soll es das auch wieder sein — Und wir haben uns für die zweite Staffel und den Einstieg etwas Besonderes überlegt. Einen besonderen Gast mit einem besonderen Thema und einem besonderen Zugang, den wir so bisher in der Dimension nicht hatten, nämlich musikalisch, kulturell über ein Thema reden, das gesellschaftspolitisch, aber auch individuell und persönlich sehr wichtig ist, nämlich vielleicht Einwanderung oder Gastarbeiter. Wie spricht man eigentlich überhaupt über das Thema? Ich habe heute einen Menschen zu Gast, der sich auf vielen Wegen hörbar macht in diesem Land seit sehr vielen Jahren. Er heißt Imran Ayata und ist bekannt geworden schon in den 90ern mit Romanen, mit seiner Aktivität bei Kanak Attack. Einer, der die deutsche Gesellschaft gerne piekst, der seinen eigenen Blick auf Dinge sucht, der nicht darauf wartet, was ihm die Akademikerinnen genehmigen werden am Blick auf die Gesellschaft. Ein Mensch, der über Geschichten erzählt, über Empathie, über ein Land und das ziemlich kompromisslos seinem eigenen Gewissen nur treu. Was möchte ich noch über meinen Gast sagen, damit ihr ihn kennt? Er ist mir bekannt geworden durch die Song-Compilation Songs of Gastarbeiter. Das hat mich fasziniert. Ich wusste damals noch gar nicht, dass er dahinter steckt. Es war so: Ich las im Guardian ein Artikel darüber, dass in Deutschland endlich die großartige Musik der Gastarbeiter aufgearbeitet wird. Und ich dachte so: „Klass die Briten schätzen die Musik der Gastarbeiter. Aber am Ende stecken ja doch irgendwelche Gastarbeitersöhne dahinter, die das aufgearbeitet haben.“ Habe das recherchiert und fand Imran und seinen Partner Bülent Kullukçu, die diese Song Compilations aufgearbeitet haben unter dem Namen AYKU. Ich mache ihnen jetzt nicht noch größer und euch noch neugieriger. Herzlich willkommen Imran.

Imran Ayata Hallo!

Jagoda Marinić [00:00:00] Hallo! So, also es gibt viele Facetten von dir und wir werden die heute kennenlernen. Du hast einige Dinge getan, über die man sehr gut reden kann in Freiheit Deluxe. Du bist jemand, der auch viel im Einsatz für Freiheit ist, freies Denken, aber auch Freiheit der Menschen. Und du hast uns hoffentlich auch einen Gedanken, ein Zitat oder irgendwas mitgebracht, was du hier als Gesprächs Ausgangspunkt haben willst.

Imran Ayata [00:00:25] Ja, das habe ich tatsächlich. Der ist vielleicht gar nicht so überraschend. Und dann eine kleine Enttäuschung möglicherweise am Anfang, aber das Zitat kommt von Nina Simone, die — ich kriege das nicht ganz wörtlich, aber sinngemäß gesagt hat „I tell you what freedom is to me: No Fear.“ Also „ich sage Ihnen, was Freiheit für mich heißt, keine Angst zu haben.“ Und das bringt in einem sehr wahnsinnig kompakten Satz eigentlich mein Verhältnis zu einem sehr, sehr kompliziert gewordenen Thema, was eigentlich immer kompliziert war. Freiheit ist immer kompliziert, aber das bringt es für mich sehr schön zum Ausdruck.

Jagoda Marinić [00:01:04] Hast du das über den Film? Kam das zu dir? Wir haben das nämlich auch. Als wir unseren Podcast konzipiert haben, haben wir uns ja auch für Nina Simone entschieden.

Imran Ayata [00:01:13] Das wusste ich gar nicht.

Jagoda Marinić [00:01:16] Du hast das Zitat nicht aus dem Film, sondern von was anderem von ihr, oder?

Imran Ayata [00:01:20] Ich weiß gar nicht mehr, wann mir das das erste Mal begegnet ist. Das ist schon ziemlich lange her. Ich glaube, als ich mal eine Coverversion von David Bowies Song „Yassassin“ recherchiert habe, da bin ich auf so ein YouTube Clip gestoßen, wo sie glaube ich interviewt wurde, ich krieg es aber nicht ganz zusammen. Apropos weil du am Anfang erzählt hast, wie du zu Songs of Gstarbeiter gekommen bist, nämlich über den Guardian. Ganz viele deutsche Bands sind übrigens über David Bowie an türkische kanackische Musik in Deutschland gekommen. Wusstest du das?

Jagoda Marinić [00:01:57] Nee. Wieso? Was hat David Bowie damit zu tun?

Imran Ayata [00:02:00] Ja, Bowie hat ja ein paar Jahre in den 70ern in Berlin gelebt. Das war jetzt eben in Schöneberg und ist der Legende nach ging er wohl sehr viel auch in der Stadt spazieren und las immer wieder, vor allem in Kreuzberg und in Schöneberg an der Häuserwand das Wort „Yaşasin“ oder „Yaşasin Özgürlük“ Und Bowie fragte so die Leute, mit denen er so abhing. Also deutsche Musiker wahrscheinlich und andere: „Was heißt eigentlich dieses Yaşasin?“ Die guckten sich alle an und keiner wusste, was das heißt. Und Bowie hat aber echt insistiert. Offensichtlich. Was heißt das? Was heißt das? Und dann haben die wohl offensichtlich einen türkisch sprechenden Menschen gesucht und gefunden, der das irgendwie dann auch für Bowie übersetzte. Und so ist der Song von Bowie auch entstanden „Yassassin“, glaube ich auf dem Album „Lodger“.

Musikausschnitt David Bowie — Yassassin

Imran Ayata Das war dann natürlich total faszinierend für viele Bands, deutsche Bands, das Bowie den Song macht, in dem man so türkische Klänge hört und das fanden die dann auch cool. Dann fingen die auch an, „Ideal“ und „abwärts“ und wie sie alle hießen

Jagoda Marinić [00:03:12] und was heißt Yaşasin?

Imran Ayata [00:03:14] „Lang lebe der erste Mai“ zum Beispiel. „Lang lebe die Freiheit“. So hätte ich auch einsteigen können. Statt Nina Simone !

Jagoda Marinić [00:03:21] So bist du da eingestiegen, auf ne Art eingestiegen. Yaşasin. Ja, aber das beschreibst du ja gleich ganz interessant, dass diese eigentlich so diese vorurteilsfreie Blick, diese Neugier, den David Bowie da hatte. Dass man erst mal hier das übersieht oder gar nicht sieht, wie toll es ist. Und genauso als ich diese Besprechung im Guardian las, war ich so: Das war einfach rein musikalisch. Also weißt du, wenn du bei uns über so ein Projekt redest, ist es sofort auch sehr gesellschaftspolitisch. Und da war wirklich so eine Faszination. Die kannten die Künstler bei Namen, die ihr da aufgearbeitet hattet für die Compilation. Die kannten die Instrumente. Es war eine rein kultureller Zugang auf das Kulturgut Musik, das ihr da emporgehoben hattet, diesen Schatz. Aber ich glaube, inzwischen ist es hier ja auch schöner und besser, wenn man es liest. Aber da war es noch freier von diesen ganzen, unseren schweren Debatten. Es war so geil, eine Song Compilation. Irgendjemand hat uns diese Musiker aufgearbeitet. Man kannte die teilweise wie du sagst über David Bowie und so. Also den Stellenwert der Menschen als Musiker war extrem hoch.

Imran Ayata [00:04:30] Ich glaube, wenn ich das so sagen darf, das tatsächlich sind zwei Ebenen, die wahnsinnig wichtig sind und die gut zusammenkommen müssen. Das ist einmal tatsächlich Neugier und die unerschrockene Neugier, das ist etwas. Ich finde das immer wahnsinnig schwierig, das allgemeingültig zu sagen, also für ein Land oder für eine Gesellschaft. Aber es ist schon so, dass zumindest im Mainstream das nicht so ausgeprägt scheint. Das so bezogen auf alle Phänomene von Einwanderung ich habe mal auf einer Lesung einer Veranstaltung gesagt Ich finde es eigentlich unglaublich, dass so wenige deutsche Deutsche türkisch sprechen. Und dann ging so ein Raunen durch den Saal. Also wie konnte man überhaupt erwarten, dass jetzt die Deutschen Türkisch lernen sollten? Und es war gar nicht als Vorwurf, sondern also tatsächlich bin ich immer noch darüber erstaunt, weil es leben ja wahnsinnig viele hier und dann gab es oder gibt es eigentlich nicht die Neugier: Ah ich mal die Sprache. Es gilt natürlich in gleicher Weise für Jugo oder für Italienisch. Italienisch ist ein bisschen anders und das mit der Neugier ist etwas, was ich glaube historisch und kulturell in Ländern, die auch eine andere Geschichte haben, die eine Kolonialgeschichte haben, die einen anderen Umgang haben, ist anders. Möglicherweise. Wie gesagt, das ist sehr schwierig zu verallgemeinern. Das Zweite, was zur Neugier unbedingt für mich dazugehört, sind tatsächlich Rechte, also gleiche Rechte und Teilhabe. Und wenn beides im Argen liegt, dann funktioniert das mit der Einwanderung auch nicht besonders gut, glaube ich.

Jagoda Marinić [00:06:15] Wie stelle ich mir das vor? Imran Ayata, Wenn man deine deine Texte liest mit Kanak Attack. Da war ja schon so ein Anspruch. Ich will einen anderen politischen Diskurs für das Thema Einwanderung. Ich hatte das Gefühl, da spricht auch ein Sohn von Eingewanderten, der irgendwie denkt "Hey, eigentlich nervt mich nur noch mit dieser Art, wie ich mich hier öffentlich äußern soll. Ich will hier meinen eigenen Weg, meine eigene Sprache.“ Wie war das für dich überhaupt, dich da öffentlich zu positionieren? Und wie siehst du den Weg von dem jungen Mann, der damals so eine Art wie Manifeste zur Einwanderungspolitik schrieb, zu dem, der du heute bist, der sich selbstbewusst hinstellt und sagt „Hey, Moment, ich habe hier ein Kulturgut, ich gebe es raus und ich weiß, welchen Wert das hat.“ Und ich weiß, es hat sein Publikum.

Imran Ayata [00:07:09] Ja, das ist eine wahnsinnig komplizierte Frage. Und ich weiß auch gar nicht, ob ich derjenige bin, der das am besten beantworten kann. Was ich sagen kann, ist tatsächlich ist der Moment also in den 90ern — Das war natürlich ein sehr, sehr politisches Motiv, ich zu äußern. Also etwas zu schreiben hat ja damit zu tun, ob man was zu sagen hat, sonst ist das Geschriebene so irgendwie — Es ist okay, aber es ist nicht relevant. Und ja, diese persönlichen Erfahrung von Ausgrenzung, von Rassismus, das ist das eine. Das andere war natürlich die unfassbare, aggressive und auch brutaler Rassismus, der Anfang der 90er und nicht nur im Osten des Landes bezeugt werden konnte. Und genau diese Melange aus individuellem Verhältnis zu so etwas wie Rassismus, die man sich nicht aussucht, sondern der zu einem kommt, weil man so heißt und weil man eine gewisse Biografie und Sozialisation hat, gepaart eben mit wirklich Brutalität und Gewalt. Dass dann man sich oder ich mich die Frage schon gestellt habe: Wie will ich eigentlich leben? Also wie will ich hier in diesem Land leben? Will ich das geschehen lassen? Oder will ich versuchen, mit anderen auch tatsächlich da ja zu intervenieren? Zu sagen Nein, es ist nicht euer Multikulti, es ist nicht eure Ausländerpolitik, sondern wir haben eine eigene Geschichte. Und wir erzählen die Geschichte aus unserer Sicht, aus der Sicht der Kämpfe, unsere Eltern, ihre sozialen Praxen, ihrer Kultur, um deutlich zu machen, das ist eine Aushandlungssache.

Musikausschnitt Minotauros — Aretesiano

Es gibt ja ein Deutschland — Ich weiß nicht, ob das jetzt zu anmaßend ist, aber es gibt ja immer so ein Verständnis „Okay, es gibt den deutschen Staat und es gibt die Mehrheitsgesellschaft und die orchestriert Einwanderung“, also die holt Leute, die verschickt dann Leute wieder zurück, die verschärft Gesetze und wird dann wieder toleranter. Macht ein bisschen Multikulturalismus, heute postmigrantisch. Ich halte diesen Blick habe ich eigentlich schon ganz, ganz früh als falsch empfunden, weil ich finde, dass die Art, wie wir leben, also hier in Deutschland oder in der Türkei oder woanders, dass es immer eine Aushandlung Sache, also das spielen ganz viele versuchen gemeinsam auszuhandeln, wie wir leben, wie wir lieben, wie wir streiten, wie wir Musik machen und so weiter. Und da für Gerechtigkeit und für Gleichheit zu kämpfen. Das war schon tatsächlich

ein starkes Motiv für mich. Und natürlich habe ich die Freshnes verloren möglicherweise die ich hatte mit keiner Ahnung Ende zwanzig oder dreißig, aber dieser Drang, nicht alles hinzunehmen und es nicht immer in der Sprache derer zu sagen und immer auch dieser Sprache zu folgen, die gemeinhin als diejenige gilt, um Dinge zu verhandeln oder zu akzeptieren, sondern versuchen, eine eigene Tonlage zu finden, eigene Sprache zu finden, die gar nicht besser oder schlauer oder rechthaberisch ist, sondern ja eine eigene ist am Ende.

Jagoda Marinić [00:10:40] Du hast auch teilweise diese tollen Zuschreibungen „Ihr fühlt euch als Menschen zwischen zwei Ländern.“ „Ihr seid zerrissen zwischen zwei Ländern.“ Diese ganzen auch Heimweh-Mythen. „Wo willst du lieber hin?“ Also dass man das Gefühl hat, wenn du öffentlich rausgehst, ist die Zuschreibung ist eigentlich schon zwei Gleise schon gelegt. Du musst dich entscheiden, auf welches du willst, aber diese selbstbestimmte ist dieses „Wo will ich eigentlich lang?“ Das ist dann schon ein Kampf in so einer Gesellschaft.

Imran Ayata [00:11:12] Ja, und das ist total komplex. Meine Eltern haben, ich weiß noch, ich bin in Süddeutschland geboren.

Jagoda Marinić [00:11:18] Wann kamen deine Eltern eigentlich?

Imran Ayata [00:11:19] Mein Vater kam 63, also war einer der früheren. Also das Anwerbeabkommen in der Türkei war 61 und er kam 63, meine Mutter kam 68 nach Deutschland. Ich wurde auch 69 geboren,

Jagoda Marinić [00:11:34] Auch typisch so viele Jahre, wo dann der Mann vorging. Dann hat man Jahre gewartet. Dann kamen die Frauen.

Imran Ayata [00:11:40] Ja, ja, das war..Aber als er kam, war er Single. Er ist witzigerweise wegen einer, ja, wegen einer Liebschaft, die zu Ende ging — Er lebte damals in Istanbul und war so unendlich in eine Frau verknallt, nicht in meine Mutter, in eine andere Frau. Aber die Eltern hatten irgendwie, fanden das nicht so cool, dass sie möglicherweise mit meinem Vater zusammen kommen würde oder heiraten würde und haben das irgendwie unterbunden. Und das hat meinen Vater wahnsinnig melancholisch gemacht und der hat dann, wusste dann gar nicht, was mache ich mit meinem Leben? Und dann sagt der alten Kumpel „Du brauchst mein Tapetenwechsel, mach doch das, was so viele machen, geht doch nach Deutschland.“ Das heißt hat jetzt gar nicht sozusagen diese klassische Vorstellung, die man so hatte, hat einen Plan. Er wollte viel Geld verdienen und ein besseres Leben, sondern der hatte einfach Melancholie und war irgendwie ja er war so ein bisschen durcheinander, weil es eben nicht klappte und kam so nach Deutschland und meine Mutter hatte erst viel später dann kennengelernt und geheiratet. Die kam danach und ich bin 69 geboren. Und was ich eigentlich erzählen wollte, ich wollte gar nicht so ein Privatismus abdriften..

Jagoda Marinić [00:12:48] macht nichts, aber er hatte Melancholie ist eine schöne Diagnose, die nehmen wir schon mit.

Imran Ayata [00:12:50] Ja, ja, das ist auch so verwunderlich, weil man denkt immer, das waren alles so Arbeitskräfte, aber die hatten halt auch Melancholie. Ich habe so eine ganz komplizierte Biografie. Ich bin in Süddeutschland geboren und ich so bei einer deutschen Tagesmutter. Ich kannte nur Deutsch und meine Eltern waren dann irgendwie genervt, dass ich auf Türkisch irgendwie Gabel und Löffel durcheinander brachte und entschlossen sich dann zu einer wahnsinnig klugen Idee, nämlich, dass ich in der Türkei eingeschult werde, weil sie den Plan hatten, damals zurückzukehren in die Türkei und fanden das wahnsinnig pädagogisch richtig, dass ich dann gleich dort eingeschult werde. Und Türkei war in Wahrheit Kurdistan. Und dann kam ich dann in so ein kurdisches Dorf und wurde da eingeschult und konnte kein Wort. Also wirklich kurdisch. Und mein Türkisch war auch wirklich sehr schlecht. Das lernte ich dann aber sehr schnell und war da vier Jahre. Und weil das dauerte, das dauerte, das dauerte, bis meine Eltern zurückkehrten und dann kehrten sie nicht zurück, weil der Putsch 1980 in der Türkei passierte. Und dann kam ich wieder zurück nach Deutschland und dann auf die Hauptschule, Realschule und Gymnasium und so. Also ich habe das dreigliedrige Schulsystem habe ich voll in mir. Jedenfalls habe ich dann immer so wahrgenommen, wie verbittert meine Eltern über Deutschland sprachen, über Rassismus. Mein Vater lebt nicht mehr, aber meine Mutter lebt noch. Es sind sehr politische Menschen und die haben immer sehr viel von Ungerechtigkeit und von Rassismus gesprochen. Es hieß bei denen glaube ich nicht Rassismus, sondern Ausländerfeindlichkeit. Und ich habe mich schon immer gefragt Was meinen die eigentlich? Weil auf dem Gymnasium, auf dem ich war, da war ich halt so ein bisschen der Exot, weil es gab zu meiner Zeit, ich war der einzige, der so Namen hat und der Türke war und da wurde auch bissle gehänselt. Aber das war jetzt net so schlimm.

Jagoda Marinić [00:14:49] In Ulm war das, oder?

Imran Ayata [00:14:50] haja, in Ulm. Als ich dann, als ich dann das Abitur mit Ach und Krach hinter mich brachte und dann also das Haus. Das werde ich nie vergessen, sagt meine Eltern „Weißt du jetzt, wo du sozusagen alleine da draußen bist und so weiter und raus bist aus diesem behüteten gymnasialen Umfeld, dann wirst du verstehen, was Rassismus ist, was Ungerechtigkeit ist.“ Und ich habe das so mit so einem Lächeln mitgenommen und das hat mich dann tatsächlich sehr schnell eingeholt. Also das heißt. Das, was jetzt Rassismusrfahrung war - das muss gar nicht immer so linear sein. Es hängt immer von so unterschiedlichen Faktoren ab. Und Anfang der 90er, nach der Wiedervereinigung, hatten wir eine wirklich sehr aufgeheizte gesellschaftliche Debatten und insbesondere auch ein wiedererstarkenden des Nationalismus und Rassismus. Und der hat mich dann schon auch geprägt.

Jagoda Marinić [00:15:53] Du hast gesagt in den 90ern, ich meine, wir sind. Ich bin ja auch Kind von Gastarbeitern. Etwas später als deine, so zehn Jahre später kamen die, aber dieses 90er-

Jahren und diese brennenden Asylbewerberheime, diese Stimmung, diese aus meiner Sicht eine CDU, die vielem, was wir heute hören, eigentlich gar nichts nachsteht. Und dann bist du da, so ein junger Mensch, so ein junger Mann in Deutschland und willst deinen Weg gehen, hast Abi gemacht, wo bist du dann hin?

Imran Ayata [00:16:22] Ich bin nach Frankfurt und habe in Frankfurt Politik studiert.

Jagoda Marinić [00:16:26] und sagst dann trotzdem ist es dir bewusst geworden. Aber ich finde, es dauert ewig, bis du wirklich kapiert — Bei mir war es gab es so ein Moment zum Beispiel in der Uni musste ich anstehen und ich hatte keinen deutschen Pass und stand im zweiten Obergeschoss und neben mir waren halt Chilenen, Argentinier..war die ganze Welt und meine deutschen Freunde, auch aus Schwaben, mit denen ich gekommen war, gingen im Erdgeschoss sich anmelden und ich war also „Hä, warum muss ich denn da oben hin?“ Und dann war ich einsortiert als Bildungs-Inländern, was so ein Wort war, dass ich gar nicht kannte. Aber ich muss mich mit den Ausländern einschreiben. Also es war die Party meines Lebens, weil ich habe dann alle Ausländer kennengelernt und habe mein Studium wirklich nur mit Latinos und Lateinamerikaner verbracht, weil die alle in einer Schlange standen und alle sofort geredet haben. Und ich hatte eine viel bessere Zeit da oben. Aber das Phänomen, dass ich da eigentlich weg sortiert wurde bürokratisch, ist ja auch so eine Form von strukturellem Rassismus. Was du aber nicht wirklich kapiert in dem Moment. Du denkst eigentlich, stehst im Flur und sagst „Cool, was machen die ganzen Brasilianer um mich rum hier?“ und merkst dann eigentlich, dass so 20 Jahre deutsches Bildungssystem dir zwar ein Zugang zur Hochschule verschafft, aber nicht den Zugang zum normalen Bürgeramt da unten. Du musst zu den Ausländern. Und das sind so kleine Dinge, die finde ich, fand ich jetzt auch nicht schmerzhaft. In dem Moment fand ich sehr gut. Nur Sie erzählen ja von einer Denkstruktur von einem Land. cf

Jagoda Marinić [00:22:23] Das ging mir genauso. Es gibt so vieles. Es gab diesen irren Satz mit keinem Beileid Tourismus. Ich weiß, es gab sogar einen niederländischen Radiomoderator. Es ging um die Welt. Dass er da nicht hingehen wollte. Und die haben so Postkarten der Empörung aufgerufen, dass die Menschen ins Kanzleramt schicken sollen zu Kohl. Und da kam, ich weiß nicht, hunderttausende von Postkarten aus der ganzen Welt, dass das nicht sein darf. Aber der hat's durchgezogen. Es war schon so die Stimmung im Land. Und deswegen, wenn wir manchmal heute über die Extremen der AfD reden. Denke ich immer „so unextrem waren die 90er ja auch nicht, wenn der eigene Kanzler die Opfer nicht mal als eigene Opfer anerkennt.“ Und gleichzeitig erinnere ich genau diese Szene, die du beschreibst mit der Gedenkfeier in Berlin, mit den Kerzen, mit der Tochter von von Enver Şimşek. Und ja, diese ganze Zeremonie, die mich auch berührt hat. Aber dann hat mich auch wieder fertiggemacht, dass in den Zwischen Pausen der, wie hieß der? der Buschkowsky, der Bürgermeister oder der Integrations Bürgermeister von Neukölln geredet hat und er dann in der Pause von dieser Gedenkfeier im Fernsehen darüber redet, wie man mit harter Hand die Integration befördern muss. Als wäre sozusagen die Tatsache, dass die Leute nicht integriert sind, der Grund, dass so was überhaupt passiert. Also so ganz

paradoxe Rückschluss. Dabei glaube ich, es war eher umgekehrt: Weil sich Einwanderung normalisiert hat, hast du plötzlich eben nicht mehr Asylbewerberheime gehabt, die gebrannt haben, sondern eben den ganz normalen Blumenladen, den ganz normalen Laden, wo du dir kurz was kaufst oder den Internet laden. Also das eigentlich den Angriff auf die Normalisierung der Einwanderungsgesellschaft gehabt.

Und ja, ich bin so bei dir, dass sich einiges verbessert, aber es entsteht auch was ganz neues, glaube ich. Eben so wie du sagst, da ist ein Diskurs aus den 90ern. Dann haben wir jetzt ganz neue Diskurse, die sich natürlich drauflegen und plötzlich hast du Minderheiten, die alle gegeneinander sind. Neulich hatte das fand ich auch ganz süß, eine Tochter, ostdeutsche Tochter, die dann plötzlich, als ich von mir als Kanackin sprach oder von irgendjemand, den ich mag, so wie du jetzt „die andere Kanackin“, die mich anguckt, als würde ich die diskriminieren und als würde ich die mit einer rassistischen Zuschreibung versehen und ich so Hey, Moment, Kanake, so habe ich mich als Kind genannt, weil ich so genannt wurde. Es war meine Art, mich davon zu befreien. Du kannst mir das nicht wieder wegnehmen und mir sagen das Kanackin politisch inkorrekt ist. Ja, also du kannst mir es nicht verbieten, weil du der bessere Mensch bist, dass ich mich als Kanackin bezeichne oder Leute, die meine Freunde sind, so also dass plötzlich Leute Dinge, die ich verinnerlicht habe, als Teil meiner Biografie halt sprachlich nicht mehr akzeptieren und auch ihre guten Gründe dafür haben. Aber da fängt ja auch so ein komisches Spiel an, da kannst du noch Kanacke sagen, oder wieso sagst du überhaupt noch Kanacke?

Imran Ayata [00:25:18] Nein, nein, das ist wirklich ein sehr gutes Beispiel, weil. Also ich bin. Ich sage das auch überall. Ich bin wahnsinnig überfordert mit diesen „Wer darf wie sprechen oder nicht sprechen?“ Also diese Frage der Sprecherinnen-Position ist für mich eine komplette Überforderung und das ist keine Koketterie. Ich meine es wirklich ernsthaft so, weil tatsächlich ich oftmals gar nicht mehr in der Lage bin einzusortieren. Wie verhalte ich mich jetzt dazu? Meine Art damit umzugehen ist irgendwie bei dem zu bleiben, was ich, ja was mich politisch prägt. Aber wir haben das auch bei dem Projekt Songs of Gastarbeiter so, weil das ist ja ein Begriff für Leute, die es noch kennen, so zusammensucken. Aber wieso? Das sind doch jetzt Menschen mit Migrationsgeschichte oder Hintergrund. Das Tolle ist ja in Deutschland, Jagoda, dass in jeder Dekade gibt es so neue Begrifflichkeiten für diese soziale Gruppe. Gastarbeiter, Ausländer, ausländische Mitbürger, Immigranten, Migranten, Menschen mit Migrationshintergrund, postmigrantische Menschen und was weiß ich, was noch alles kommen wird. Was bleibt ist, dass sie uns wirklich wahnsinnig schwertun, noch immer einzugestehen, dass Migration die Normalität ist und dass Migration die Zukunft ist. Deswegen ist ja diese AfD und diese Rechtsextremen das, was sie letztendlich versprechen. Ist ja nichts als die Lüge, die versprechen Dinge wie zu sagen „Wir holen uns das Land zurück, das geht nicht.“ Und alle, die einigermaßen geradeaus durch den Tag kommen, wissen ja auch, dass es nicht geht. Wie soll das gehen? Also wo soll das hinführen? Und daran aber anzuknüpfen, sozusagen, das ist eben die Normalität. Und das ist die Zukunft. Migration. Damit tut sich Deutschland noch immer wahnsinnig schwer. Ich finde das auch so ein Innenminister, der jetzt keiner mehr ist, aber der so „haha, an meinem 69. Geburtstag 69

Menschen abgeschoben.“ Also ich weiß nicht mal, vielleicht hat er das bereut, der Herr Seehofer, ich weiß nicht, aber ich tue mir wahnsinnig schwer mich. Also vielleicht bin ich dann zu gutmütig gegenüber Frankreich oder England, dass ein französischer Innenminister sich hinstellt und sagt „Ach, heute an meinem Siebzigsten habe ich jetzt 70 Menschen nach Afghanistan abgeschoben.“ Also das ist irgendwie so schief in Deutschland noch immer. Und deswegen müssen wir weiter machen.

Jagoda Marinić [00:28:00] Es haben alle in Europa gerade eine krasse Migrationspolitik. Aber du hast schon recht, dass der deutsche Diskurs, dieses Phänomen von Seehofer, dass du wirklich öffentlich sagen kannst „Zum Geburtstag wünsche ich mir 69 Abschiebungen.“ Also du merkst ja, dass er mit einer Brille spricht, die ja eigentlich die Mehrheit des Landes nicht sieht. Also die Mehrheit ist inzwischen selber divers oder hat bikulturelle Ehen. Selbst Alice Weidel hat eine bikulturelle Ehe. Also wir sind ja völlig in einer ganz anderen Realität. Es gibt Schulen mit Migrantanteil ist also Kinder mit Migrationsgeschichte sind bei 67 Prozent in manchen jüngeren Klassen. Du hast Klassen mit 90 Prozent migrantischen Anteil. Also du musst ja ganz anders damit umgehen. Aber diese alten Diskurse und das finde ich so interessant, diese alten Gastarbeiter Diskurse haben dieses Thema wie so ein bisschen zubetoniert und die Politiker sehen dann nicht, was sie da teilweise alles wegfegen, wenn sie so sprechen. Also wenn er wirklich denkt, er wird immer noch beklatscht für so einen Satz, dann versteht er sein eigenes Land nicht als Innenminister. Er versteht eine bestimmte Gruppe sehr gut, aber er versteht eigentlich die Mehrheit seines Landes ja überhaupt nicht mehr. Und was ich aber nochmal interessant finde ist wieder zu den Begriff mit den Gastarbeitern so wie du sagst, du sagst Songs of Gastarbeiter und das ist auch ein Wort, wo ganz viele jetzt mir aber sagen, ich soll zu meinen Eltern oder zu der Generation nicht Gastarbeiter sagen. Also es ist ja natürlich ein Begriff, der eine Entmenschlichung praktiziert hat. Ich weiß, er hat verletzt, aber es war für mich halt so, dass die Gastarbeiter sich diesen Begriff auch auf eine tolle Art angeeignet haben. Also wenn du durchs ehemalige Jugoslawien reist, spricht fast jeder irgendwie ein bisschen Deutsch und dann kommt auch diese geile Art ist zu sagen „mismo gastarbajteri“ —die haben das so halt gemacht und es ist Teil ihrer Identität. Und wenn ich jetzt komme und zu denen sage „Nein, ihr sollt nicht mehr Gastarbeiter sagen, weil jetzt sagt man zu euch Menschen mit Migrationsgeschichte oder Migrant“ und dann werden die völlig nervös, weil Migranten sind Geflüchtete und dann kommt so eine Opfer Konkurrenz und dann heißts „Moment, Moment, ich bin nicht Migrant. Der Migrant ist der, der vor drei Jahren kam.“ Also man hat sich ja einen Status erkämpft, ein Stück weit. Und jetzt hat man Angst, dass durch die Wörter wieder man wieder bei Null anfangen muss in Deutschland. Aber wie erlebst du das? Und mit diesen ganzen Kampf um Begriffe gibt es sie auch bei den Leuten? Oder so finden wir irgendwann mal hören wir mal auf, ein Wort brauchen zu müssen.

Imran Ayata [00:30:37] Ja, da stellt sich für mich immer die Frage gleich: Wer ist eigentlich wir? Also ich glaube, es gibt gesellschaftliche Gruppen und Milieus, in denen das eine wahnsinnig wichtige Rolle spielt, also auch das Identitätspolitische eine wahnsinnig wichtige Rolle spielt. Und

ich glaube, dass insbesondere im Kontext von Migration und Einwanderung diese Stimmen gerade sehr laut werden und sehr viel Raum bekommen. Das hat aus meiner Sicht damit zu tun, dass wir ungern über soziale Themen streiten. Also ich glaube, ich fürchte, dass ich das jetzt nicht so elaboriert verargumentieren kann, aber ich versuch's mal. Ich glaube, dass es da einen Zusammenhang gibt. Würden wir über bestimmte Fragen anders sprechen, würden wir über Rechte, über Teilhabe sprechen. Dann wäre das wahrscheinlich in der Wahrnehmung des öffentlichen Diskurses ein bisschen anders. Es geht gar nicht darum, das gegeneinander auszuspielen, das ist gar nicht mein Punkt. Mich interessiert das ehrlich gesagt nicht so sehr, Jagoda. Mich interessiert eher das, was du gesagt hast. Wie ist das eigentlich passiert, dass die erste Generation sich des Begriffs angenommen hat und damit im Alltag umgegangen ist, versucht hat, das umzudeuten. Weißt du, Ausländer ist ein wirklich diskriminierender, rassistischer Begriff. Das ist ja ein staatliches Konstrukt, das sich de jure und politisch sagt „Du bist ein Exterritorialer.“ Also härter geht das ja gar nicht.

Jagoda Marinić [00:32:12] Da würde ich jetzt aber kurz widersprechen. Ich finde per se der Begriff Ausländer zeigt ja erst .. sagen wir mal so Der Begriff „Foreigner“ ist ja in USA überhaupt nicht das, was der deutsche Ausländer ist. Das heißt eigentlich,

Imran Ayata [00:32:29] dass hat damit zu tun, das...Jetzt muss ich dich unterbrechen.

Jagoda Marinić [00:32:32] Aber ich habe mich gerade zu Ende gesprochen und lass mich nur kurz sagen, was ich meine. Also wenn du sagst „Foreigner“ oder der Ausländer bedeutet ja erst mal nur: in diesem Land leben ohne die deutschen Staatsbürgerschaftsrechte. Und das Dilemma ist für mich das, was man dann aus dem deutschen Ausländer gemacht hat, nämlich jemand, der sehr lange hier blieb, mit Duldungsrechten, keine Bürgerrechte bekam auf Dauer. Man hielt ihn eben immer länger in dieser Ausländer Rolle plus die dazugehörigen Diskurse, die dann immer abwertend waren, die dann immer auf Ausgrenzung aus waren. Die diese Gruppe Ausländer zum politischen Spielball der sogenannten Konservativen gemacht haben. Aber an sich hat jedes Land ja das Phänomen von Staatsbürgern und nicht Staatsbürgern und du musst es benennen. Also ich finde, dass der deutsche Begriff Ausländer durch die Nutzung und durch die eigentlich immer ausschließende Einwanderungspolitik durch dieses „Deutschland ist kein Einwanderungsland“, zu dem geworden ist, dass du sagen musst der Ausländer ist hier ein diskriminierender Begriff.

Imran Ayata [00:33:35] Dann sind wir vielleicht doch nicht ganz so auseinander, wie ich vermutet habe. Was ich sagen will, ist aber folgendes: Es ist ja so, dass genau das das Problem ist. Es können diese Diskurse stattfinden und die finden deswegen statt, weil es eben nicht gleiche Rechte gibt. Davon bin ich bis heute noch immer überzeugt. Und diese Radikalität habe ich nicht verloren. Wenn man nicht daran geht, Gleichberechtigung herstellen zu wollen und Teilhabe zu ermöglichen, wird es diese Diskurse, wird es diese Begriffe, wird es diese Ausgrenzung und diesen Rassismus immer geben. Das ist so und der Ausländer-Begriff, der ist ja, deswegen — hast du es ja sehr schön, finde ich jetzt beschrieben — Es ist tatsächlich so, dass genau dieser

Ausgangspunkt, dass du sagst: Die sind hier, die leben hier, aber die sind keine Staatsbürger, keine Citoyens und wir halten das auch so, wir ändern das auch nicht. Damit machst du eine Setzung, eine politisch-soziale Setzung, indem du sagst: Das ist so, die sind hier, die arbeiten, die machen dies und das, die sind vielleicht mal Bildungsinländer, so, aber die gehören nicht dazu. Und das ermöglicht — erleichtert, nicht ermöglicht. Das erleichtert genau solche rassistischen Diskurse und genau deswegen ist diese Verknüpfung von politischen und sozialen Fragen und diesen — ich nenne sie mal identitären — so wichtig und ist auch nicht gegeneinander zu diskutieren, sondern immer zu überlegen — Das habe ich anfangs versucht zu sagen, immer wieder neu die Frage zu stellen: Okay, in was für einer Welt leben wir? Es ist so witzig. Nicht einmal ist das Stichwort Globalisierung und Digitalisierung gefallen. Das zeigt auch, wie stark wir vom deutschen Diskurs geprägt sind, wir beide, weil in einer globalen, digitalisierten Welt sind es ja manchmal so Diskussionen, wo man sich fragt: Sag mal, Leute, geht's noch eigentlich? Geht's noch eigentlich? Also wenn man sich anguckt, wie Kapitalismus oder wie Wirtschaft heute funktioniert und wir kommen mit unseren Diskussionen um Einwanderung, dann denkt man irgendwie stimmt das nicht.

Jagoda Marinić [00:35:52] Ja, aber da bin ich auch anderer Meinung als du, weil ich habe früher auch gesehen, dass Deutschland dieses, sagen wir, ein bisschen singulärere hatte. Aber du hast schon durch die insgesamt nationalistischeren Tendenzen weltweit so eine zweigleisige Bewegung. Du hast auf der einen Seite schon die, was du beschreibst, die Globalisierung, die Digitalisierung und auf der anderen Seite die ganz, ganz klare Lokalisierung. Und zu gucken, dass die Menschen, weil sie so überflutet sind, weil die Welt so vernetzt ist, Sicherheiten brauchen und suchen. Und dass du sehr viele politische Angebote kriegst, wo ich inzwischen denke, da ist Deutschland jetzt gar nicht mehr so, so herausragend schlecht, sondern es bewegen sich immer mehr Länder in diese Rhetorik des Nationalen, — ich meine, die ganze Europäische Union betreibt es auf einer supranationalen Ebene — den Versuch, sich abzugrenzen gegen „die anderen“, sich Rechte herzustellen, auf die andere keinen Anspruch haben sollen. Also ich glaube, dass der Versuch, Privilegien zu schaffen, dass das immer gemacht wird und dass Deutschland im Moment auch dadurch, weil du beschreibst, Deutschland ist besser geworden, wir sind besser geworden in diesem Land, durch die krassen Kämpfe, durch unsere Generation, durch, die Leute gesagt haben „Wir reden jetzt mit, es reicht“, aber wir sind noch lange nicht gut genug geworden. Wenn du siehst, dass beim ganzen letzten Wahlkampf das Thema Einwanderung überhaupt nicht auf dem Tableau stand. Das heißt, wir schaffen es trotzdem, uns teilweise immer noch marginalisieren zu lassen, weil und da kommen wir zum wichtigen Thema in unserem Gespräch, wenn wir darüber reden. Du sagst Ausgrenzung: Es gibt so viele Menschen in Deutschland wie noch nie, die nicht wahlberechtigt sind. Du hast über 10 Millionen Deutsche ohne Bürgerrechte, ohne deutschen Pass. Das heißt, du kommst eigentlich und da bin ich total bei dir — Wir reden über Identitäten und ich finde, man muss es nicht gegeneinander ausspielen. Aber man muss schon fragen: Wie viel Platz kriegt welches Thema, wie viel Aufmerksamkeit sichert sich welches Thema? Und wir reden manchmal wochenlang über Gruppen von zwei Prozent der demokratischen Bevölkerung und Minderheit, mehrheitlich über Demokratie keine

Rolle. Aber dass du über zehn Millionen hast, die ohne Bürgerrechte in Deutschland leben? Und was passiert mit denen arbeitsrechtlich? Was passiert mit denen vom Aufenthaltsstatus? Das sind keine großen Debatten mehr. Und wenn das irgendwelche Gremien machen, dann sind es auch so gestrige Gremien. Die werden als uncool befunden. Die organisieren sich noch in Gremien und nicht auf Instagram. Wie uncool.

Imran Ayata [00:38:19] Ja, aber das ist genau, aber genau das — Darum geht es mir, weißt du. Also ich glaube, dass genau diese Sachen Raum bekommen, weil wir über beispielsweise den Umstand nicht laut genug diskutieren, dass hier zehn Millionen Menschen leben, die nicht wählen dürfen. Das ist ja genau mein Punkt. Ich vermute da einen Zusammenhang. Ich sehe da einen Zusammenhang zwischen tatsächlich diese Nationalisierungstendenzen, den rechten Tendenzen. Ich habe nicht in einem Satz gesagt, dass Deutschland ein Sonder- oder Einzelfall ist. Ich sage immer und das als Linker verwundert das oft in meinem privaten Umfeld. Ich sage sehr oft den Satz: Deutschland ist ein gutes Land. Das sage ich wirklich und das sage ich auch aus Überzeugung. Was mich nicht daran hindert, bestimmte Dinge trotzdem anzusprechen, was mich nicht daran hindert, wenn 60 Jahre Anwerbeabkommen gefeiert wird und man den Eindruck hat, da feiern die Leute irgendwie sich selbst. Und eine Erfolgsgeschichte, dass die Integration gelungen ist, ohne irgendwie mal eine Bühne zu machen für diese Generation. Dann interveniere da.

Musikausschnitt Ali Baran — Ax Baba

Jagoda Marinić [00:39:45] Wir müssen das kurz erklären, weil die anderen das nicht kennen. Also ich fand es großartig, weil wir haben letztes Jahr diese Gastarbeiter Anwerbeabkommen gefeiert und an Feierlichkeiten war wenig so - wie soll ich sagen - es kam alles so groß daher. Und es wirkt dann plötzlich alles gut, aber und du, Imran, hast dann einen tollen Text geschrieben, finde ich. Wo du gesagt hast ja, schön und gut und auch wirklich toll, dass man das jetzt feiert. Und vor allem mit mir oder mit dir, mit der Generation, die eigentlich ganz einfach ist. Und wo ist eigentlich die Generation, die man feiert? Wie viele von denen sind da und wie machen die eigentlich mit? Und das zeigt ja auch wieder deine Fragestellung Wie ernst meint man es eigentlich mit der echten Geschichte der Menschen, mit den Menschen aus Fleisch und Blut und nicht nur mit der Idee „Wir sind jetzt ganz tolles, offenes Land geworden“?

Imran Ayata [00:40:36] Ja, oder mit der eigenen Geschichte, also mit der Geschichte dieses Landes, weil es gibt und daran haben wir übrigens in der zweiten und dritten Generation auch einen Anteil, weil natürlich schon oftmals suggeriert wird aus unserer Generation: „Na wir haben das alles erfunden, wir sind so supercool, wir sind so Jugo und Deutsch gleichzeitig. Wir können beide Sprachen, wir können diese Musik hören und jene Musik hören. Wir können Bücher herausgeben, wir können einen Podcast moderieren. Ach, sind wir eigentlich erfolgreich?!“ Und die entscheidende Währung, so ist mein Eindruck bezogen auf Einwanderung ist ja immer noch Erfolg. Wenn du erfolgreich bist, outstanding bist, dann gehörst du sehr gerne dazu. Ja, ich

mache das immer am Beispiel von Fatih Akin, der war am Anfang deutsch türkischer Filmemacher, dann hat er die Berlinale gewonnen, dann wurde er einfach „der Filmemacher“, der deutsche Filmemacher. Und ich weiß gar nicht, wie viele Elogen zu Recht ich auf Uğur Şahin gelesen und gehört habe. Das ist die Währung. Ich glaube, dass tatsächlich unsere Generation dieses Spiel mitspielt und Biografien auch kapitalisiert, also für sich. Da gibt es sehr kluge und erfolgreiche Strategien und Praxen. Das führt dazu, dass man tatsächlich so einen gewissen Blick auf Geschichte und dass das alles irgendwie auch eine, ja, einen Zusammenhang gibt. Das geht so verloren, und das, finde ich, ist etwas, was, ja, was eigentlich nicht okay ist. Und dagegen — Ich wollte, wie gesagt, jetzt gar nicht meinen Text explizit ins Spiel bringen und Komplimente abholen. Nein, aber weißt du, ich habe mich schon gewundert. Da macht ein ehemaliger Bundestagsabgeordneter Özcan Mutlu macht so ein Sammelband zum 60 Jahre Anwerbeabkommen mit Vorwort Steinmeier. Und in diesem gesamten Buch werden nur Menschen porträtiert der zweiten und dritten Generation, die erfolgreich sind. Und dann fragt man sich: Leute, was ist der Anlass? Warum dieses Buch? Dann wird auch im Intro erzählt, wie wichtig und so weiter. Warum macht man das? Also wieso ist dieser Blick so? Und das sind so Fragen, die mich wirklich immer und immer umtreiben und die mich auch nicht loslassen.

Jagoda Marinić [00:43:15] Ich verstehe dich. Also dieses "der nützliche Migrant ist der gute Migrant", ne? und der erfolgreiche ist der gut integrierte und es sind ja viele Deutsche überhaupt nicht so erfolgreich wie wir. Sind die dann nicht Deutsche? Also auch, wie viele Erfolge du so auf dich laden willst und sollst, um zu diesem Mythos dazuzugehören. Aber du hast da ein Paradox wieder, weil der Erfolg ist ja auch für diese erste Generation wahnsinnig wichtig. Das ist schon ein großes, komplexes Spiel, weil die Generation, die herkam - Und da sind jetzt bei deinen Eltern war so eine Geschichte - Aber es gibt schon viele, die kamen für den wirtschaftlichen Erfolg, für ein besseres Leben, das sich ihnen selber ja nicht so verwirklicht hat. Die blieben ja die Ausländer, die haben ja oft die rassistische Ausgrenzung krass erlebt. Die blieben nicht-Eingebürgerte, die sind nicht die lieben ausländischen Mitbürgerinnen. Sie sind die lieben ausländischen, nicht-Mitbürgerinnen. Und ihre Kinder sind halt plötzlich das heißt, du kriegst so eine Dynamik von Generation zu Generation. Die gibt es ja auch, dass manche sich entweder so schuldig fühlen, ein Stück weit, diesen elterlichen Verzicht was zurückgeben zu wollen und andere, die sich voll davon frei schlagen wollen und sagen so „Hey, ich kann niemals viel zu viel Last und ich will halt sein, wo ich bin.“ Also diese Erfolgsthematik ist ja an sich eine krasse Thematik überhaupt von Eingewanderten und Einwanderungsbiografien, weil sie sich oft sozusagen selber auch erzählen müssen, dass das Opfer, gegangen zu sein - Wenn man jetzt nicht gehen musste aus politischer Verfolgung, was ja trotzdem auch viele mussten. Aber diesen Verlust von Heimat, dem musst du ja durch irgendeine Erzählung auch wieder irgendwie kompensieren, glaube ich. Da sind schon alle beteiligt an dem Bedürfnis, so ein Erfolgs Mythos zu stricken. Ich wollte mit dir noch viel praktischer werden. Du bist nämlich auch ein großer, finde ich, Schwärmer — Schwärmender ist vielleicht das bessere Wort. Du hast eine wunder, wunderschönen Nachruf geschrieben. Ich lobe dich nicht, das magst du nicht. Du hast einen ganz interessanten Nachruf geschrieben über Birol Ünel. Das ist ein Schauspieler, der auch ich kenne ihn aus dem Fatih Akin Film. Und als er starb,

hast du ihm einen Text geschrieben, den ich sehr berührend finde und aus dem man auch so deine Liebe zum Nonkonformismus herauslesen kann. Und jetzt wage ich auch noch mal so.. du sagst: Solche Menschen wie er, die wird es heute wahrscheinlich nicht mehr geben. Also du scheinst so eine große Liebe zu haben zu Leuten, die sich wirklich jenseits des Zeitgeistes, jenseits der Diskurslinien, die es so gibt, ihren ganz eigenen Zugriff auf die Welt behalten. Stimmt das?

Imran Ayata [00:46:07] Ja, gar nicht jenseits. Also „jenseits“ trifft es für mich nicht ganz, sondern ich finde die ja genau wegen dieser Art und Weise immer im Hier und Jetzt. Ich finde und fand das Birol eben das Spiel von diesen deutsch-türkischen Schauspieler-sein nicht mitgespielt hat, wo so drittklassige Leute eine Rolle kriegen, weil sie halt jetzt irgendwie migrantisch aussehen, sondern er hat gesagt „fucking hell, ich bin Schauspieler“ und er hat das gelebt und er hat das auf die Bühne gebracht. Und ich habe das ist das, was mich elektrisiert, mich elektrisiert auch, weißt du, wieso jemand wie Ersan Mondtag Theatermacher ist und der sich jetzt nicht darin verliert, wie ich das selber immer noch tue, mit diesen ganzen Kram, sich herumzuschlagen, sich zu erklären und zu machen, sondern der macht das und er macht es. Und dann bin ich doch wieder am Anfang bei dem Zitat, was ja kein cooles Zitat war, weil ihr das schon gebracht hattet, dann bin ich halt dann doch wieder bei der... Also ja, dieser unbändige Wille, irgendwie frei und gerecht sein zu wollen und auch keine Angst zu haben, das ist schon etwas, was mich, ja, da komme ich schon ins Schwärmen, das stimmt, aber das hat für mich auch was ganz Altmodisches, Jagoda. Mir geht es auch um so, ja, um Aufrichtigkeit, ehrlich gesagt. Also ich kann — Ich kann mit Leuten, die müssen gar nicht meiner Meinung sein, immer. Wobei ich das immer einfacher und besser, geschmeidiger finden. So ein bisschen bisschen so in dem gleichen Turf rumsegelt. Aber ich kann mit Leuten, die so aufrecht sind, die gerade sind, kann ich irgendwie besser als so Leute, die da „so hmmm und so“ und der Nachruf war eigentlich genau, der versucht das irgendwie versuchen zu verbalisieren, weil ich ja, weil er auch eine Epoche geprägt hat, die genau dieses Widerständige, dieses aber Dasein und einfach da sein, wie man ist, wie man redet, wie man schauspielert und das nicht zu rechtfertigen und nicht in jedes Mikro irgendwie den Satz sagen, die erwartet wird. Das finde ich schon toll. Und solche Menschen und solche Bewegung braucht das auch, weil ich glaube, nur das führt wirklich zu Veränderung.

Jagoda Marinić [00:48:36] Ich finde es also erstens sehr lustig, dass du sagst, dass du ganz gern mit Leuten rumhängst, die ein bisschen dein Weltbild haben. Und ich finde das normalste auf der Welt und es war auch immer so. Also da sind wir auch so ein Mythos, der nicht gerade immer ein bisschen belächele. Ich erinnere keine Zeit, wo man sich in der Freizeit freiwillig mit allen getroffen haben, die die Welt völlig anders gesehen haben, um dann nonstop diskursiv zu diskutieren. Also man nannte das in der Soziologie sogar Peergroup oder ich weiß es nicht. Also man hatte ja immer das Bedürfnis sich mit gefühlt gleicheren zu umgeben und dass man in der Freizeit sich ja nicht dauernd — Man kann man in den Verein gehen, wo dann auch andere sind. Aber du hängst halt nicht mit Leuten auf, die du keinen Bock hast bis vier Uhr nachts rum. Also ich finde dieses

„wir leben alle in unserem Blasen“ — Ich frage mich, ob das wirklich je so ganz anders war, dass wir halt nicht immer....

Imran Ayata [00:49:25] Also in der Popkultur ist es ein bisschen anders, finde ich. Also das ist ja so, das ist ja meine eigentliche Leidenschaft ist ja die Popkultur — da hast du schon oft in unterschiedlichster Form bist du in Situationen zusammenhängen, wo das nicht primär politisch ist, beispielsweise, wo man nicht immer das Gleiche... Also was sich jetzt in der Corona Zeit nicht gemacht habe, aber früher jeden zweiten Samstag, wenn ich nach Köpenick zum 1. FC Union Berlin fahre und dann das Spiel gucke. Also da um mich herum, da wird es echt eng bisschen bisschen mit Leuten, die das sogleich sehen und ähnlich aussehen, gleiche Klamotten tragen, so reden wie ich, das ist echt ganz eng, wenn man da auf der Gegengerade steht oder auf nem Konzert — Ja, da kommst du natürlich schon mit Leuten oder im Club. Puh, das kann...nur das Schöne ist in der Popkultur ..Man kommt gar nicht in die Situation, sich wirklich auseinandersetzen zu müssen.

Jagoda Marinić [00:50:22] Ja genau, da hast du was, was dich verbindet — Und vielleicht sage ich immer wieder, haben wir einfach davon zu wenig inzwischen. Wir haben einfach zu wenig Musik, zu wenig geile Konzerte, zu wenig da drin. Vielleicht drehen deswegen auch alle gerade hohl mit Corona, weil wir nur noch über solche Dinge diskutieren können, weil ja so wenig möglich ist. Aber dass du dich mal verbindest, wo die Weltanschauung keine Rolle spielt, sondern weil du halt findest „der spielt cool Gitarre“ und das willst du jetzt auch hören. Und in dieser Liebe zum Gitarrenspiel bist du im Gleichen. Und ich glaube, dass das, dass solche Dinge uns im Moment auch irre fehlen. Und ich finde, genau das ist auch die Leistung von Songs of Gstarbeiter, also von deiner Arbeit, diese Musik erst mal wieder zu finden und sie dann so öffentlich zu machen und wieder zu erinnern, ist ja echt auch eine Erlösung. Du bietest so einen Abend an, ich kann es verraten — Ich habe einen Abend mit dir erlebt in Heidelberg und ich habe den Saal selten so erlöst bei so einem Thema gesehen. Weil meistens sind es halt Diskussionen und wir reden rational und wir machen Argument, und ist alles schön und gut, aber an dem Abend mit euch sind es halt Geschichten. Und jenseits des Buches, wenn es eben Bücher sind, was auch schon den andere Zugang sind, kam plötzlich halt noch die Musik

Musikausschnitt Rembetes — Der neue Tsiftelitanz

Und am Ende bewegt sich jeder im Raum und bei jedem passiert etwas und die unterschiedlichsten Leute funken plötzlich auf derselben Ebene, nämlich zu der Musik, die du rausgesucht hast. Mich interessiert das. Wann war dir klar, Du willst diese Musik wieder in den Mittelpunkt rücken? Also auch deine Arbeit, aber auch der Öffentlichkeit. Und wie bist du vorgegangen und was fasziniert dich? Wir haben gerade mit über Birol Ünel geredet. Aber wie kam es mit der Musik und was bedeutet die Musik selber? Oder was sind die Momente beim Suchen, wo du sagst Ich will, dass das die Leute hören, dass sie das erinnern, dass sie das wieder, ja wieder hören oder zum Ersten Mal hören?

Imran Ayata [00:52:27] Also ich weiß nicht, wie es dir geht, aber das Leben ist ja so manchmal so wahnsinnig komisch, weil es manchmal so über Zufälle oder durch Sachen Dinge sich entwickeln, die man so gar nicht auf dem Plan hat. Sehr kurz erzählt gehen die Geschichte ungefähr so Ich bekam eines Tages einen Anruf von Shermin Langhoff, die jetzt das Intendantin des Gorki ist. Damals war sie Chefin vom Ballhaus Naunynstraße, einem kleinen Theater in Kreuzberg. Und sie plante so ein Festival zum - Achtung - 50-Jährigen Anwerbeabkommen zwischen der Türkei und Deutschland mit dem wundervollen Titel „Scheinehe“. Ich war so als Werber total neidisch auf diesen Titel. Da hat sie mich gefragt, ob ich nicht irgendwas mit Musik dazu machen könnte. Zu dem Festival. Wir haben nie so offen darüber gesprochen, aber ich hatte den Eindruck, irgendjemand war abgesprungen. Es musste kurzfristig was gemacht werden. Ich bin.. ich habe das angenommen. Und ich hatte die Idee, Jagoda, im Rahmen dieses Festivals jeden Abend einen Gast einzuladen und dem so ein Stichwort zu geben. Keine Ahnung. Widerstand, Revolte, Liebe, Sehnsucht. Und diese Person sollte Musik auflegen und was dazu erzählen. Ich gebe zu, kein besonders innovatives Konzept, also ein bisschen naheliegend. Es war relativ wenig Zeit zu diesem Festival und ich rief so meine Buddies durch, die ich irgendwie cool fand und die ich dachte, die würden es cool machen. Ich bekam eine Absage nach der anderen, weil „zu wenig Zeit“ und ja „ich habe keine Zeit, ich bin gebucht“ und so weiter. Ich telefonierte rum und machte rum und dann legte mir meine Freundin so ein Zeitungsinterview hin und sagte „Den musst du anrufen.“ Dann las ich — das war so ein Porträt im „Freitag“ über Bülent Kullukcu und les so einen Absatz, dass der Gastarbeiter-Musik sammelt. Und ich dachte, mein Gedanke war „krass. Der zweite Trottel, der das macht.“ Weil ich machte das halt auch. Und dann habe ich den angerufen. Und das war der erste, der gesagt hat: „Ja klar moch ich des, jo kloar, I komm, wann denn?“ Also als hätte er darauf gewartet. Jetzt macht man mit einem Typ ja keine fünf Abende. Also haben wir gesagt „Komm, wir machen einen Abend“ und dann haben wir so relativ — Wenn ich daran denke— in relativ kurzer Zeit da irgendwas da zusammengetragen. Im Wesentlichen haben wir eigentlich Musik vorgespielt und haben ein bisschen was dazu erzählt. Also ich glaube, das war jetzt nicht wirklich gut, aber in diesem Raum war eine Atmosphäre. Ich stand auf der Bühne und ich weiß nicht, ob du das kennst, so von Lesungen. Manchmal hat man das Gefühl, „Boah, die Leute sind so was von da. Ich kann nichts falsch machen.“ Es ist so eine Atmosphäre in diesem Raum. Und dann waren wir fertig und dann brandete Applaus auf. Und dann standen so Leute auf, so wirklich Standing Ovation. Und ich habe wirklich in Augen geguckt, die hatten Tränen in den Augen und da wurde mir klar „Oh, wow, hier ist ein Zauber drin, den ich nicht erkannt habe.“ So, und dann haben wir da noch in dem Club da aufgelegt. Die Leute tanzen. Ich habe aber immer nur diese Augen gesehen, diese glasigen Augen von so jungen Menschen. So 20, 25, alle so schwarze Haare, Kanacken. Und lange Rede. Und dann kamen wir dann irgendwie mit Trikont zusammen und haben diese Musik eine Auswahl zusammengestellt und sind bis heute wirklich sprachlos über das Interesse, über die Resonanz, weil die kulturellen Sachen, die ich gemacht habe oder mitgemacht habe. Bis auf Kanak Attack sind jetzt nicht alles so, die gehen nicht so durch die Decke, aber das Ding geht echt durch die Decke. Weil ich glaube — so wie du es beschrieben hast, geht es ganz vielen — Erst mal alle wahnsinnig perplex sind so „waaas? so

gabs in diesem Land und wir kannten es nicht?“. Die Medien, also die Berichterstattung ist immer gleich, dass sie alle sich wundern „Ah da wurde auch deutsch gesungen“ und so weiter. Und seitdem machen wir das. Wir suchen irgendwie diese Leute, diese Musiker, diese Aufnahmen, die es natürlich nicht irgendwo archiviert gibt. Es gibt kein Archiv dafür und es gibt auch keine guten Aufnahmen. Und manchmal jetzt auch bei der zweiten, betteln wir um Geld, damit wir neue Aufnahmen machen können. Und das klappt auch ganz okay. Also das ist so eine andere Art. Ich glaube, das fasziniert viele oder es finden viele ja irgendwie neudeutsch gesagt „nice“, dass man über Migration und die Geschichte dieses Landes was erfährt, ohne so mit diesem belehrenden „So hast du zu sprechen. So ist eigentlich das eigentliche Argument. Das ist richtig und das ist falsch.“ — Sondern die Musikerinnen und Musiker erzählen, also sie erzählen nicht, die singen und man ist halt irgendwie glaube ich, ihnen geht es so wie mir auch, dass man perplex ist, dass ein Aşık Metin Türköz Ende der Sechziger schon deutsch und türkisch gemischt hat, wo ich doch immer dachte: „Hä, das haben doch die Hip-Hoper gemacht in den 90ern.“ Ja, und so geht es weiter. Es gibt übrigens wird auch ein Film geben, den einen eine sehr tolle filmische Hommage — der wird auch in der Berlinale laufen hat Cem Kaya gemacht und Filmemacher, wo es genau um diese Gastarbeiter Musik geht.

Musikausschnitt Aşık Metin Türköz Guten Morgen Mayistero

Jagoda Marinić [00:57:49] Ich will wissen, wie du das hörst. Also wenn du da sitzt und du sagst, ihr stöbert und sucht und teilt und das ist, stelle ich mir vor, zwei Typen nachts oder tagsüber. Wie macht ihr das? Betrunken, nicht betrunken? Sitzt ihr im Wohnzimmer und entdeckt das selber? Also ich meine, die Texte sind teilweise ja irre. Also wie du sagst, vor allem wenn du dir klar macht, dass es eigentlich wenn es über Gastarbeiter geht, gibt es ja oft dann diese gut gemeinten deutschen Wanderausstellung, die dann so in den Hauptbahnhöfen ausgestellt sind. Das ist wichtig und man sieht dann die Bilder, wie elend alle gelebt haben. Aber so ein bisschen wie du sagst, ich erinnere halt als Kind wahnsinnig viel Party. Die waren alle, hatten harte Leben, aber die Wochenenden wurden gefeiert.

Imran Ayata [00:58:33] Immer Party, Party.

Jagoda Marinić [00:58:35] Alkohol, Party und die hatten immer immer große Clans und es waren immer, die kamen alle — Das war ja glaube ich, kennen wir gar nicht — einfach jedes Wochenende 10, 12, auch später als Eltern. Nix so Kernfamilie. Es waren immer viele. Und dann wurde halt getrunken und irgendwann gefeiert und gestritten um viel Politik, sehr politisierte Menschen, wie du auch bei deinen Eltern gesagt hast. Und wie stelle ich mir das vor? Wie, wie eignet ihr euch das an? Und damit revolutionierte ja ein Stück weit endlich diese Hauptbahnhof Gastarbeiter Ausstellung, wie ich sie manchmal nenne.

Imran Ayata [00:59:07] Also ich komme gleich dazu, aber ich muss was zu diesem exzessiven Leben sagen, weil das ist auch total wichtig und es muss jemand auch mal aufschreiben und

erzählen, weil das ist auch genau meine Erinnerung und die Erinnerung vieler. Das also, dass man immer im Wohnzimmer saß und da saßen, acht, neun Leute, die tranken immer Asbach Uralt und riechten und streiten und rauchten und so weiter. Und ich hatte zeitweise auch ein relativ exzessives Partyleben und meine Mutter konfrontierte mich mit meinem Lebensstil und ich habe ihr einfach gesagt: "Aber das habe ich doch von euch!" Und sie guckte mich so an und man merkte — Das kennst du ja, wenn man so erwischt wird und denkt „Ach shit, der Typ hat recht“ — das nur dazu. Wie machen wir das? Also das ist wirklich irre. Also bei dem ersten Album, da hatten, haben wir dann auch zum Beispiel neu im Studio aufgenommen, weil es den Song. Nicht gab es gab aber so ein YouTube Clip von „Deutsche Freunde“ von Ozan Ata Canani.

Musikausschnitt Ozan Ata Canani — Deutsche Freunde

Und als Bülent und ich dann anfangen darüber zu arbeiten, dann kannten wir beide den und ich dachte es ja selbstverständlich. Dann sagt der Bülent so „du, hast gesehen, der hat ja 36 Aufrufe. Ich hab sicher zehnmal aufgerufen. Wie oft hast du das aufgerufen?" Dann habe ich gesagt „na ja, auch schon so 5, 8 mal“ - „Joa 10 und 5 und 8 sind 18, da wird es ja nur 18 mal aufgerufen außer uns - Und wenn der Musiker das selbst gemacht hat, dan kennt ja keiner den“ — So das waren die Anfänge also. Und dann haben wir ihn gefunden und das, das lag da irgendwie an irgendeinem virtuellen Friedhof, kannte niemand. Also wie geht das? Also ist es schon wirklich bei mir zumindest sehr viel nachts, da hast du schon mal recht. Weil ich bin jetzt nicht so jemand, der so durch schläft und dann ist es schon sehr viel so tatsächlich Internet-Recherche, aber jetzt nicht so ganz konventionell nur YouTube, sondern man muss schon richtig, also echt sich viel Zeit nehmen auf Discord und anderen Plattformen und dann findet man immer Spuren. Man sieht dann irgendeinen Song und dann recherchiert man über die Musik und guckt dann so „welche Musiker? Ach krass, typische Aufnahme, wo Bassisten Schlagzeuger dabei war. Das könnte groovy sein“ und so und dann versucht man das zu finden. Viele Sachen sind nicht zu finden, aber es gibt jetzt schon so eine Renaissance, dass ganz viele Sachen neu aufgelegt werden und so weiter. Das ist eine Quelle. Die andere Quelle ist tatsächlich, Kassetten der Eltern zu finden. Und das ist eine sehr, ja wahnsinnig tragische Geschichte, weil so wie meine Eltern haben halt irgendwann haben alle diese Kassetten weggeschmissen, weil dann kamen ja diese CDs und all diese Sachen sind weg. Aber dann gibt es eben so Geschichten, dass man weiß, da ist jemand, der hat Kassetten und dann geht man da hin. Und dann, so hat mir zum Beispiel mal ein Freund erzählt „Mensch, du musst nach, so musst du Ismet nach Istanbul. Der hat ein Archiv" und das klang sehr, sehr überzeugend. Und dann flog ich nach Istanbul und das war zur ersten CD und suchte diesen Ismet. Der hieß wirklich nur Ismet, Ismet und so eine WhatsApp Nummer — und dann rief ich den an, schrieb SMS und dann sagte er „Komm einfach“ und ich so „wohin??“ Das war so ein Stadtteil, den ich jetzt gar nicht so gut kannte, ging da hin und der war so „komm vorbei“ und ich „Ja wohin?“ und dann kam ich dahin und der meinte so „ich hol dich ab.“ Du musst dir vorstellen, ich habe diesen Typ noch nie gesehen, noch nie gesprochen. Er sagt einfach „Komm vorbei!" Und dann holte er mich ab und wir liefen — Das war so wirklich ein wahnsinnig heißer Tag im August und wir liefen und liefen und mir klebte schon der Schweiß so am Rücken,

also das Hemd und ich wollte eigentlich einfach nur irgendwo trinken, ein Wasser trinken und nichts mehr damit zu tun haben. Dann laufen wir auf so eine Garage, so ne Art Garage zu und er öffnet die Tür und sagt „Da“ und ich stehe in so einem Raum, wo nur Kartons rumstehen, also Kartons, also nicht sortiert, einfach Kartons, aber keine hundert, keine 200, ich weiß nicht, 300 Kartons. Dann ging der einfachen und sagt „Guck halt durch, was du brauchst“ und 40/50 Grad in diesem Raum. Ich habe da irgendwie 6 Stunden verbracht. Die Beute war sehr sehr mager bis irrelevant. Also solche Sachen macht man auch und dann kriegt man manchmal Hinweise. Also das beginnt schon auch, dass Leute wissen „Ah, das sind doch diese zwei Freaks, die sammeln das doch“ und so und meine Mutter fragte ihre Gastarbeiter Freunde: „Habt ihr noch Kasette? Mein Sohn will Kasette, macht Kasette Projekt“ und so und jetzt hat sie mich angerufen und gesagt "Ja, die Emine, die Tante Emine, die hat 50 Kassetten und so, der Mann ist doch gestorben in den 80ern und hat noch diese Kassetten aufgehoben“ und ich so „ahhh soll sie nicht wegschmeißen.“ Also solche Sachen gibt es auch. Und dann ist es schon auch sehr viel. So ganz nerdiges Platten suchen, Aufnahmen suchen, Leute nerven und ja und dann sucht man. Also wenn findet man das und dann ist man wahnsinnig enttäuscht. Weil der Song hatte einen geilen Titel, aber ist wahnsinnig langweilig. Oder es gibt die in so schlechter Qualität, dass man auch nichts daran auch wirklich optimieren kann. Oder man findet nicht den Rechteinhaber, also wenn man das dann selber veröffentlichen will, braucht man ja die Lizenz dafür. Dann weiß man nicht, wer die Rechte hat. Also es ist schon eine sehr schöne Leidenschaft, aber die ist schon auch sehr zeitintensiv.

Jagoda Marinić [01:04:31] Welcher Song hat dich am meisten umgehauen?

Imran Ayata [01:04:33] Meinst du jetzt von der neuen oder insgesamt, oder..?

Jagoda Marinić [01:04:36] Insgesamt, so beim recherchieren, dass du gedacht hast „Das ist echt krass.“

Imran Ayata [01:04:39] Also das ist echt so schwer, weil...

Jagoda Marinić [01:04:46] „Ja ne, jetzt leg dich mal fest. Leg dich mal auf irgendeinen Moment fest. Du hast bestimmt viele Momente, wo du so erinnerst, da gab es auch irgendeinen Moment, wo du dachtest „boah, das trifft irgendeine Qualität von deinem Lebensgefühl oder so..“

Imran Ayata [01:04:57] Ja, das. Das war bei der Band Derdiyoklar — Das ist eine Hochzeits Band gewesen und ich war auf sehr vielen türkischen Hochzeiten. Ich wurde da immer hin verschleppt, weil mein Vater war, neben seiner Arbeit als Bauarbeiter, war der an Wochenenden, apropos Party, Der war Hochzeits Conferencier, also der sprach so ein gutes Türkisch und vor allem die Kurden haben den gerne gebucht, weil der so toll türkisch spricht und er moderierte so durch die Hochzeiten, Also Conferencier, so „herzlich willkommen und so jetzt, kommen wir zu den Geschenke..“ Zeremonie und so. Und dann hat immer angekündigt „Ohh von Jagoda Marinić 100

Mark, Appaus für Jagoda!“ und das war eigentlich meine ganze Jugend. Also in Geislingen, in Göppingen, in Überlingen, in Esslingen, in Sindelfingen. Ich weiß nicht, wo wir überall waren und ich fand es immer schrecklich, wollte nur Sportschau zu Hause gucken und so später wollte ich dann irgendwie versuchen, Frauen zu überzeugen, dass ich ein guter Typ wäre und so. Aber ich war immer auf diesen Hochzeiten und dann trat da diese Band auf. Derdiyoklar. Und mein Vater kündigte die so an „Jetzt hier, Derdiyoklar“ und ich dachte „Wow, wer ist das??“ Das war so eine Jugenderfahrung und das habe ich dann irgendwie vergessen, weil ich habe dann natürlich. Man hört ja nicht die Musik...Also irgendwann hört man ja auf, die Musik seiner Eltern zu hören, findet man ja auch nicht cool. Ich habe auch ganz andere Sachen gehört. Und als ich mit diesem Projekt anfang, da war mir sofort klar und Bülent auch. Wir brauchen auf jeden Fall einen Song von Derdiyoklar. Und als wir anfang, das noch mal zu hören dachten „Boah, ist das gut.“ Das ist schon so so ein Moment, wo ich dachte „Wow.“, auf der zweiten CD haben wir ein Song von ihm drauf. Der heißt "liebe, liebe, liebe Gabi“

Musikausschnitt Derdiyoklar – Liebe Gabi

Wenn man den hört und denkt so: „What??“ Das wurde Anfang der 80er, ja glaub ich 83 in Deutschland aufgenommen. Wahnsinnig cool. Also cool Electro Sound, richtig geiler Beat, das ist Hammer.

Jagoda Marinić [01:06:57] Und wenn du sagst aufgenommen, die sind richtig ins Studios gegangen auch?

Imran Ayata [01:07:01] ja, ja, ja, ja. Also es gab in Deutschland vor allem bei der türkischen Community, bei den Jugos und so - Yok, aber der der Türke - große Community - und da haben so zwei, drei Schlaumeier auch einen Record Label gegründet. Also richtig, eine Plattenfirma. Die größte davon saß in Köln. Deswegen ist Köln Epizentrum von Gastarbeitermusik für Türkische. Weil der hat richtig eine Plattenfirma aufgebaut. Türküola, der ist diesen Sommer übrigens verstorben. Dem haben wir auch die CD gewidmet, weil der hat eigentlich diese Musik in Deutschland ermöglicht, also marktfähig gemacht. Also für die Community gab es ja nicht bei Woolworth und C&A zu kaufen, sondern immer nur in diesen Import-Export Läden. Und manche haben dann genau in diesen Labels veröffentlicht. Also sehr viel bei Türküola und so. Aber es gibt auch Bands, die so bei Plaene, also bei deutschen Labels auch, aber nicht viele aufgenommen haben oder auf so kleinen Independent linken Verlagen, also wie auf der zweiten, haben wir so ein paar coole Rembetiko Songs von Grecos Die haben die wurden so bei kleinen Verlagen in Baden-Württemberg aufgelegt, gab es schon auch Aufnahmen, aber es gibt eben auch ganz viele Songs, von den gibt es keine Aufnahme. Zum Beispiel auf der zweiten. Dann höre ich auch auf mit diesen Anekdoten, ist ein Song, der wurde in den 80er-Jahren hat der DGB bei einer griechischen Band für den ersten Mai einen Song bestellt, einen griechischen, weil die halt so "wir haben auch griechische Mitglieder und so. Wär doch cool - unsere mit-Gewerkschafter.“ Dann haben die für die wirklich einen Song bestellt und die haben auch diesen Song geschrieben. Der sollte bei einer

TV-Show aufgeführt wurden. Wurde auch aufgeführt, aber von diesem Song gab es keine Aufnahme und wir haben die Band Prosechòs eben überzeugt und überredet für kein Geld nochmal diesen Song aufzunehmen und haben das dann mit Shantel zusammen gemacht.

Musikausschnitt Shantel feat. Prosechòs – ΩΤΟΜΑΓΙΑ (1984)

Das finde ich so, das weil du gesagt hast „was bewegt dich“ also was nicht nur das zu archivieren, sondern auch so neues zu ermöglichen in so ganz einem kleinen bescheidenem Maße. Das ist schon toll, weil das bleibt dann irgendwie und das animiert dann auch andere vielleicht das auch zu tun. Es gibt ja auch schon andere, die dann angefangen haben auch sich für diese Musik zu interessieren. Und vor allem ich habe mit Yannis, mit dem Sänger sehr viel jetzt dann auch gesprochen und uns ausgetauscht. Und natürlich will ich auch und das wird denke ich auch passieren, wenn wir dann wieder eingeladen werden. Ich will die halt auch wieder auf die Bühne holen und den wieder die Bühne bereiten, weil es geht vor allem darum, diese Musik, die übersehen oder ignoriert worden ist, jetzt noch mal neu eine Bühne zu geben und zu sagen „Its your show. Komm! Mach mal“ Und das finde ich ganz cool daran.

Jagoda Marinić [01:10:01] Also Imran, wenn ich dich so höre, denke ich an eine, an eine Lyrikerin, die vorher Songtexte geschrieben hat für einen deutschen Musiker und die gesagt hat In der Musikszene ist es viel leichter, weil da sitzen die Leute zusammen und sagen „Guck mal, geiler Song“ und der andere hört sich das an und sagt "ja auch geiler Song“ und alle sind glücklich. Während in der Literatur und Lyrik Szene die Leute verkopft sich erzählen, was da jetzt drinsteht und was es bedeutet und man sich eigentlich in der Rezeption einen Spaß nimmt miteinander. Ja, ich finde es eine wahnsinnig wichtige Arbeit, die ihr macht ich müsste dich jetzt eigentlich fragen was machst du, wenn man die irgendwann das Bundesverdienstkreuz gibt? Und dann müsstest du ja eigentlich sagen „Ich schicke meine Mutter oder ich schicke die Musiker“.

Imran Ayata [01:10:42] Also ich habe also ich habe tatsächlich für so was noch nie einen Preis bekommen. Ich glaube das ich bin jetzt auch nicht so, der dafür, das zu awarden. Das wäre jetzt auch so „Nee“, das mit der Musik ist es ein super Punkt, Jagoda. Das ist auch etwas, was mich wahnsinnig neidisch macht als schreibender Mensch. Also die hauen einen geilen Song raus und er wird gestreamt von hunderttausend Menschen und zu Zeiten auf Spotify also junge Typen wie So Trap-Musiker Pashanim wird hundert Millionen Mal gestreamt ein Song, dann denkst du so Wow, was für eine Reichweite. Also diese Kraft hat schon die Musik. Und selbst unsere Gastarbeitermusiker, die jetzt wieder neu auf die Bühne gehen, die erreichen Leute, die können streamen. Und das, darauf bin ich schon ein bisschen neidisch, muss ich zugeben.

Jagoda Marinić [01:11:33] Ja, mein Lektor hat einmal gesagt, weil oft Schriftstellerinnen ja auch ein bisschen distanzierter sind. Und dann kam Britney Spears. Die ist ja jetzt wieder in den Medien und dann hat er damals zu mir gesagt „Siehste da halt Britney Spears, die gibt einfach alles von sich. Ja, klar, lieben die die Leute und ihr versteckt euch immer, wollt über nichts reden,

ihr Autren“ Ja, und vielleicht ist es ein bisschen so — mit dir war es heute aber nicht so. Ich finde, du hast ziemlich viel gegeben und ich bin sehr dankbar dafür. Sehr dankbar, dass du da warst. Ich hätte gerne noch mit dir geredet. Du bist ja auch Inhaber einer Werbeagentur. Du hast zum Beispiel die ganze Kampagne rundherum mitgemacht für deinen Freund Deniz Yücel, als es darum ging, ihn aus dem Gefängnis in der Türkei zu holen. Es gibt also noch viele, viele Facetten von Imran Ayata und ich freue mich, dass du uns diese gezeigt hast. Und der Freiheitsquote war natürlich großartig, denn wir haben alle Angst. Und ich danke für die Angst, die du überwindest und die du ja hinter dir lässt, um Menschen diese Bühne wieder zu bieten. Danke Imran, dass du da warst.

Imran Ayata [01:12:32] Danke für die Einladung. Es hat mir sehr großen Spaß gemacht.

Musikausschnitt/Outro: Ozan Ata Canani — Alle Menschen dieser Erde

Jagoda Marinić Ja, liebe Freunde von Freiheit Deluxe, das also war die erste Folge der zweiten Staffel von Freiheit Deluxe und ich freue mich irre, weil wir jetzt, da wir die Nominierung für den Deutschen Buchpreis bekommen haben, in der Kategorie Bester Podcast dachten — Wir spielen das mal durch, das Hörbuch und ergänzen die Gesprächsdramaturgie durch musikalische Dramaturgie oder mit musikalischer Dramaturgie. Ich finde, es ist ein richtiges, kleines künstlerisches Fein-Produkt geworden und ich hoffe, ihr genießt es genauso sehr wie ich. Ich wollte dieses Thema setzen, weil ich denke, jetzt, nachdem wir letztes Jahr die Gastarbeiter Anwerbeabkommen so feierlich gefeiert haben, ist es Zeit, viel mehr über die Kultur dieser Einwanderer noch zu erzählen. Ich glaube, jetzt ist die Chance, dass wir — die zweite und dritte Generation — das Erzählen über unsere Eltern oder Großeltern noch mal beleben und den Zugang zu diesem Teil der deutschen Geschichte wirklich erfahrbar machen lassen können durch Kunst. Ich glaube, es ist so weit, dass wir selbstbewusst genug sind, um sagen zu können Ja, wir sind von hier. Aber die Menschen, die uns ins Leben gebracht haben, sind es nicht. Und wir erzählen von diesem Weg, von diesen Menschen, von diesem Ankommen, von diesem Hiersein, von der Kultur, von den Reichtümern, von der Musik, von den Feiern, von dem Leiden, von den Lieben, von den Festen, von der Nähe, von all den Dingen, die unser Leben ausgemacht haben. Weg von der plakativen Postermachung, wo wir irgendwie unser Soll erfüllt haben. Wo wir immer wieder Max Frisch zitiert haben und gesagt haben, wir wollten Arbeiter, doch es kamen Menschen — Schön und gut. Wir wollen aber jetzt als Menschen diese Geschichten erzählen, in ihrer Ganzheit, in ihrer Komplexität. Und ich hoffe, dass das Gespräch mit Imran Ayata und die Musik rund um

Songs of Gastarbeiter euch klar gemacht hat, wie viel in diesen Jahrzehnten passiert ist, was noch nicht erzählt worden ist und was wir in diese Gegenwart bringen können, um jetzt etwas zu machen, das wir gemeinsam teilen können. Und um es jetzt so zu erzählen dass es Teil der deutschen Identität und Geschichte werden kann. Und damit das alles auch bald überhaupt kein Problem ist, ob man von hier ist oder von dort, weil sich Dinge geöffnet haben. Ich glaube und hoffe Freiheit Deluxe hat uns ein bisschen von unseren eigenen Klischees befreit, die wir bei diesem Thema haben. Und ja, ich hoffe auch, dass ihr in 14 Tagen bei der nächsten Folge wieder dabei sein werdet. Teilt diesen Podcast mit Menschen, die selber Einwanderer waren. Pioniere sag ich lieber als „Gastarbeiter“, teilt ihnen mit ihren Kindern und Kindeskindern, teilt ihnen aber auch mit Deutschen, die so gerne gesagt haben "Unsere liebe ausländischen Mitbürgerinnen“, weil sie manchmal dadurch übertüncht haben und vergessen haben, dass die Ausländer eben deswegen Ausländer waren, weil sie nicht Bürgerinnen sein sollten und strukturell keine Bürgerrechte bekommen sollten. Also es war viel — ich lasse euch in die Freiheit, sprecht miteinander, erlebt, was da ist. Und wenn ihr die Chance habt, einen Abend mit Songs of Gastarbeiter und AYKU zu erleben, holt euch das. Dann wisst ihr auch noch mal anders, wovon ich rede. Wenn ich sage: In dem wir das alles jetzt erlebbar machen, schaffen wir Gegenwart und gemeinsame Identität. Und ich glaube, das kann uns allen nur guttun. [00:00:00][0.0]

Und zu guter letzt danke ich, samt meinem wunderbarem Team, dem Label Trikont und Staatsakt, dafür, dass sie uns die Musik großzügig zur Verfügung gestellt haben, dafür, dass diese Folge eine ganz besondere Folge sein kann.

FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinic ist eine Produktion des Hessischen Rundfunks und des Börsenvereins des deutschen Buchhandels.